

„Ich als Eigentümerin werde quasi enteignet“

Der Verwaltungsgerichtshof verhandelt über die Klage zweier Hausbesitzer aus Haidhausen gegen die zweite Stammstrecke. Sie fürchten, dass der Tunnelbau die Standsicherheit ihres Hauses gefährdet

VON THOMAS ANLAUF

Ein haushoher Haufen Erde erhebt sich hinter dem dunklen Bauzaun. Vor dem Bettenhaus ist die Schrammerstraße aufgerissen, schwarze Rohre kommen in einem tiefen Loch zum Vorschein. Auf der Treppe des Infozentrums der Deutschen Bahn blicken drei Baustellenbegeisterte hinab auf den Verhau von Absperrgittern, Rohren und Baufahrzeugen, der seit Juni auf der ehemaligen Wiese des Marienhofs hinter dem Münchner Rathaus besichtigt werden kann. Es geht offenbar voran, die Bauarbeiter des Milliardenprojekts zweite Stammstrecke graben sich täglich tiefer in den Untergrund der Münchner Altstadt.

Knapp zwei Kilometer entfernt sitzt Sabine Zimmermann im Saal 5 des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs. Sie und Ferdinand Schuster haben einen mächtigen Gegner verklagt: die Bundesrepublik Deutschland. An diesem Donnerstag ist der halbe Sitzungssaal voll mit Juristen, Gutachtern, auch neugierige Prozessbeobachter vor allem aus Haidhausen sind in

Es gehe ihr nicht um Lärm und Dreck, sagt die Klägerin

die Bayerstraße gekommen, um die Verhandlung zu verfolgen. Sie alle sind da wegen der „eisenbahnrechtlichen Planfeststellung (Münchener S-Bahn Stammstrecke, PFA 3 (neu)“. Für Sabine Zimmermann geht es in dem Prozess schlicht um Enteignung. Sie und Schuster sind Eigentümer eines alten Wohnhauses in der Weißenburger Straße zwischen Pariser Platz und Orleansplatz. Das Problem ist: Der geplan-

te Tiefbahnhof für die zweite Stammstrecke nahe dem Ostbahnhof, „endet direkt unter meinem Haus“, sagt Sabine Zimmermann. „Ich als Eigentümerin werde quasi enteignet.“

Ihre Befürchtung teilen viele Haidhauser, weil die zweite Stammstrecketief unter dem Viertel hindurchführen soll. Der Verwaltungsgerichtshof muss mehrere Klagen verhandeln, bereits in der vergangenen Woche trafen sich Wohnungseigentümer aus der Inneren Wiener Straße mit ihren Anwälten vor dem Verwaltungsgerichtshof. Die Planungen der DB Netz AG sehen vor, dass genau unter dem Grundstück mit 180 Wohnungen sowie 20 gewerblichen Einheiten der Tunnel für die zweite Röhre verlaufen soll. Die Wohnungseigentümer befürchten Gebäudeschäden, die laut einem der Kläger bisher von Seiten der Bahn nicht ausgeschlossen werden konnten. Dazu befürchten die Bewohner jahrelangen Baulärm und Schmutz, in den

nahegelegenen Maximiliansanlagen ist zudem eine weitere Großbaustelle geplant.

Sabine Zimmermann geht es „überhaupt nicht um Lärm und Dreck“, wie sie am Donnerstag im Sitzungssaal sagt. Sie fürchtet schlicht um ihr Haus. Das Gebäude ist um die 100 Jahre alt, einige der Nachbarhäuser in der Weißenburger stehen un-

Es geht auch um die Frage: Was bringt das Projekt überhaupt für den S-Bahn-Verkehr?

ter Denkmalschutz. Die Klägerin hat Sorge, dass mit dem Bau der Röhre in 40 Metern Tiefe die Standsicherheit ihres Hauses gefährdet ist. Außerdem hat sie erfahren, dass „ein 60 Meter tiefer Brunnen mitten im Hof gebohrt werden“ soll. Was die Haidhauserin besonders ärgert, ist das Beharren der Bahn auf dem Bau der sieben Kilometer langen Trasse durch die Innen-

Warum die Sanierung einer Kirche eilt

Mit bangem Blick sieht dem Bau der zweiten S-Bahn-Stammstrecke auch die evangelische Kirche entgegen: Die geplante Röhre soll nämlich unter der Johanneskirche am Preysingplatz hindurchführen, und diese ist dringend reparaturbedürftig. Das Dach und Teile der Fassade müssen für voraussichtlich eine halbe Million Euro saniert werden, nicht nur um weiteren Schäden an der Bausubstanz vorzubeugen, sondern auch, um Kirchenbesucher vor womöglich herabstürzenden Teilen zu schützen. Von den Dachziegeln würden derzeit Teile abfallen, sagte Stefan Neukamm, der Leiter der kirchlichen Bauabteilung im Münchner Dekanatsbezirk, bei ei-

ner Sitzung der Dekanatsynode. Die Kirche sei auf Pfählen gegründet; es wäre gut, wenn die Sanierung vor den Tunnelarbeiten abgeschlossen sei.

Die 1913 bis 1916 nach Plänen von Albert Schmidt im neoromanischen Stil errichtete Johanneskirche leidet bis heute an Bombenschäden aus dem Zweiten Weltkrieg. Seit zwei Jahren ist klar, dass Handlungsbedarf besteht, für eine ordentliche Sanierung fehlte aber bislang das Geld. Zuletzt wurden deshalb lediglich Notmaßnahmen getroffen. Über den Winter solle nun ein Konzept erarbeitet werden, sagte Neukamm. Die Sanierung sei dann für 2019 geplant. WET

stadt. Sie hält die zweite Stammstrecke „für die schlechteste Lösung“ der Verkehrsprobleme in München. Zumal für die vier Milliarden Euro, die der Bau des Mammutprojekts voraussichtlich kosten soll, nicht einmal neue Gebiete erschlossen würden. Dass die Röhre wirklich einer Nutzen-Kosten-Analyse standhält, hält sie für fraglich. Diese „wirkt doch schön gerechnet“, sagt sie.

Auch um diese Frage dreht sich der Prozess vor dem Verwaltungsgerichtshof in den ersten Stunden der auf zwei Tage angesetzten Verhandlung. Klägeranwalt Eike Schönefelder etwa kritisiert, dass er das von der Bahn erstellte Nutzen-Kosten-Verhältnis bislang nicht vorlegen habe. Es werde von den Planern behauptet, dass die zweite Stammstrecke maßgeblich die Attraktivität der S-Bahn steigern. Dabei sei „überhaupt nicht sicher, ob die S-Bahnfahrer alle begeistert in die Hände klatschen“. Gutachter Martin Vieregg will sogar errechnet haben, dass durch die langen Wege in den neuen Bahnhöfen sowie durch das erzwungene Umsteigen vieler Fahrgäste, wenn sie die Haltestellen der bestehenden Stammstrecke anfahren müssen, ein negatives Nutzen-Kosten-Ergebnis herauskomme. Dem widerspricht allerdings Bernd Kollberg, der für die Bahn als externer Gutachter im Prozess sitzt. Die künftigen Express-S-Bahnen der zweiten Stammstrecke seien schließlich schneller in der Röhre unterwegs, damit sei der Fahrgast auch früher am nötigen Umsteigepunkt, etwa in Laim.

„Das Verfahren ist komplex“, räumt der Vorsitzende Richter dann auch zum wiederholten Male bei den Stammstrecken-Prozessen ein. Die Verhandlung dauert an. Und die Bauarbeiter am Marienhof graben sich unbeirrt weiter in den Untergrund.